Wie Erdbeerkuchen mit Sahne

Nationalparks sollen schützenswerte Natur erhalten – Eine ganze Kette durchzieht den Westen von Nordamerika – Grandiose Felslandschaften und tiefe Cany

Der Grand Canyon und der Yellowstone sind die beliebtesten Nationalparks im Westen Amerikas. Doch genau besehen, gehören sie zu einer ganzen Kette von Nationalparks.

Von Armin E. Möller (Text und Fotos)

Ranger Rob Lorenz hat eine Doppelfunktion. Er führt Besucher sowohl durch den Arches- wie durch den benachbarten Canyonland-Nationalpark im kühlen, trockenen Süden des US-Staates Utah. Beide haben noch keine lange Geschichte als Schutzgebiet. Der Yellowstone wurde schon 1872 als solches anerkannt. Arches erreichte diesen Status erst 1971, sieben Jahre nach dem Nachbarn Canyonland. Das sind aber keine Zeiträume, in denen Rob denkt. Der studierte Biologe macht lieber auf einige feine moosartige Strukturen am Boden aufmerksam. „Nicht drauf treten", warnt er, „hier siedeln sich erste Pflanzen an". In etlichen Jahrzehnten könnte das Moosgeflecht Nährboden für Gräser oder Büsche werden. „In Ruhe lassen, das sind wir der Natur schuldig." Arches und Canyonland sind Hochebenen, auf deren meist unbewachsenem Grund ein paar kleinwüchsige Wacholderbüsche und Steinkiefern stehen. „Kleinwuchs macht die Pflanzen widerstandsfähiger. Sie werden in dieser Trockenzone nur sehr langsam größer – dafür aber leicht ein paar hundert Jahre alt."

Quer durch Mondkrater, in Riesenschluchten oder auf alten Pfaden von Alkoholschmugglern unterwegs.

Aber wegen der Pflanzen kommt niemand hier her. Der Arches erklärt schon im Namen, dass es hier viele in Jahrmillionen entstandene Torbögen aus rotem Sandstein gibt. Die hoch aufragenden Tafelberge sind die andere Attraktion des Parks. Sowohl Arches wie auch Canyonland bleiben auch im Winter geöffnet, die Straßen durch die Parks werden ständig vom Schnee befreit. Der Weg in die Höhe führt über Flächen, die wirken, als seien sie treppenähnlich übereinander gestapelt. Wenn Schnee gefallen ist, folgen dabei rote auf weiße Streifen. Das erinnert an Erdbeerkuchen mit Sahne. Von den Bergplateaus in bis zu 1800 Metern Höhe sieht man in der Tiefe darunter so viele ineinander verschlungene Canyons, dass Besucher sie kaum auseinanderhalten können. Ranger Rob hingegen kann genau zeigen, was davon zum Green River und was zum Colorado-Fluss gehört. „Das hier ist ‚The Maze', das Labyrinth", und der Beginn der Canyon-Landschaft, zu der die gewaltigen Stauseen Lake Powell an der Grenze zwischen Utah und Arizona, der Grand Canyon und der Lake Mead vor dem Hoover Dam bei Las Vegas gehören.

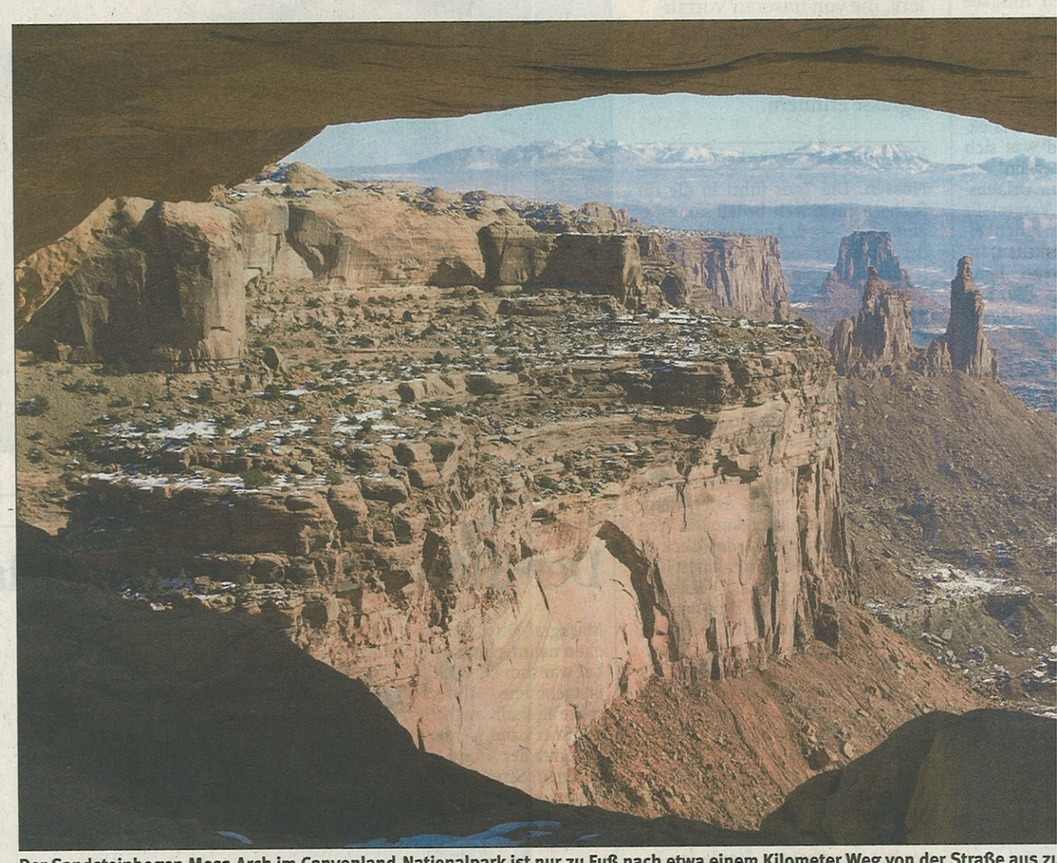
Die vielen Sandsteinsäulen, die Bögen und die Tafelberge sind über Jahrmillionen durch Erosion entstanden. „Was fehlt, hat die Natur ausgewaschen." Hier in der Nachbarschaft von Monument Valley fand Hollywood Drehorte für berühmte Filme, etwa für den John-Wayne-Klassiker „Der schwarze Falke". Spielberg drehte im Arches Nationalpark „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug", und auch, wer „Zurück in die Zukunft III" gesehen hat, wird hier Landschaften wiedererkennen.

Eine Autostunde nordwestlich der Stadt Idaho-Falls geht es direkt ins Schwarze. Die Hügel, eine Ebene, die Landschaft links und rechts der Straße, fast alles ringsum ist schwarz, nur ein paar wenige Pflanzen versuchen vereinzelt dazwischen zu überleben. Die Steine hier sind so scharf, dass sie jeden Schuh zerschneiden. So könnte es auf dem Mond aussehen, mutmaßten die ersten Pioniere. Seither heißt die Region Craters of the Moon (Mondkrater). In den Orten rund um das schwarze Land erzählt man den Fremden, die amerikanischen Astronauten hätten hier für die Mondlandung geübt. „Das stimmt so und stimmt auch wieder nicht", korrigieren die Mitarbeiter im Besucherzentrum am Parkeingang. „Geologen haben hier aber Neil Alden Armstrong und den übrigen Astronauten gezeigt, worauf sie beim Sammeln von Mineralien achten müssen." Das sei es dann gewesen. Und auf der Mondmission seien dann auch die richtigen Steine gesammelt worden.

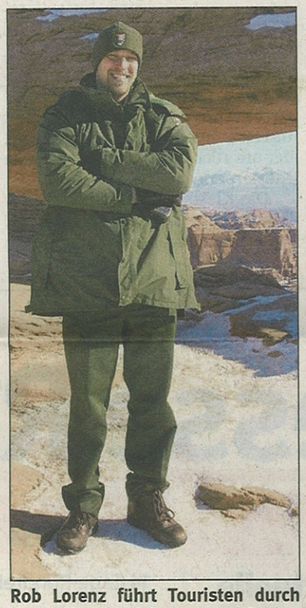
Wie die Craters of the Moon entstanden sind, weiß man – wenigstens ungefähr: Vor 15.000 Jahren riss die Erdkruste in dieser Gegend etwa 100 Kilometer lang auf. Das letzte große Beben, bei dem ein Berg um 15 Zentimeter angehoben wurde und das Tal vor ihm um 22 Zentimeter absank, erschütterte vor gerade einmal 27 Jahren den Nordwesten der USA. Wo es sich lohnt, wurden Stege zu den Lavakuppen hinauf gelegt, von hier kann die schwarze Pracht gut überblickt werden. Der Versuch einer Gruppe, den Park querfeldein zu durchwandern, endete kläglich. Ihr Hund musste, kaum hatte die Tour begonnen, getragen werden. Das arme Tier hatte sich an dem wie Glasscherben wirkenden Gestein die Pfoten aufgeschnitten.

Der landschaftlich schönste Park ist der Grand Teton. Das bekommt kaum jemand mit. Wer es bis hier hin geschafft hat, will meist gleich durchstarten zum dahinter liegenden Yellowstone. Die Bergkette der Tetons werden von Reisebüchern zurecht als „beeindruckendste Naturschönheit Nordamerikas" empfohlen, doch um das selbst zu erkennen, muss man sich Zeit nehmen. Die Granitberge entstanden, als sich Erdplatten gegeneinander verschoben. Dabei wurden sie in die Höhe gepresst. Bis zu 2100 Meter hohe Gebirgsflanken scheinen senkrecht aus dem Jackson Hole aufzusteigen. Der Grand Teton ragt 4197 Meter in den Himmel – Alpenniveau also. Für den Teton-Park sollte man mindestens zwei Besuchstage einplanen. Das auch, weil die stets schneebedeckten Riesenfelskegel stündlich ihre Farbe wechseln. Es beginnt mit einem Morgenrotrosa und endet mit einem Nachtblau, wenn hinter ihnen die Sonne untergeht. Diese grandiose Verbindung von Wasser, Ebene, Wald und Almwiese gibt es so nicht noch einmal in Amerika.

Der Glacier-Nationalpark. Das ist eine etwa 100 Kilometer lange Gebirgszunge, die sich von Kanada aus in das flache Land östlich der dahinter liegenden Rocky Mountains hinein geschoben hat. Auf den Karten wird dieses U-förmige Gebirge Livingston Range genannt, doch angesichts der 50 Gletscher, die früher ganze Täler ausfüllten, hieß der Park von Anfang an Glacier-Nationalpark. Als zerklüftete Gebirgslandschaft, deren 2000 bis 3000 Meter hohe Gipfel oft in den Wolken verschwinden, und als Seengebiet mit acht lang gestreckten, tiefen Seen und mehr als 200 kleineren Gewässern ist die Range gleichermaßen für Wanderer, Skifahrer, Angler und Kanuten attraktiv. Im Sommer wandern sogar Pass- und Zollbeamte die Wanderwege ins Gebirge hinauf, einige der Trails führen über die US-Grenze hinüber nach Kanada. Vor etwa 90 Jahren kämpften hier US-Marshalls gegen Schmuggler, die zu Zeiten der Prohibition kanadischen Whiskey in die trocken gelegten Vereinigten Staaten brachten.



Der Sandsteinbogen Mesa Arch im Canyonland-Nationalpark ist nur zu Fuß nach etwa einem Kilometer Weg von der Straße aus zu



Rob Lorenz führt Touristen durch den Arches- und Canyonland-Park.

REISETIPPS

Anreise: Der beste, weil zentrale Ausgangsort, um die Parks zu besuchen, ist Salt Lake City im Staate Utah. Direktflüge dorthin gibt es nicht, dafür aber gute Umsteigeverbindungen ab Frankfurt am Main oder Berlin.

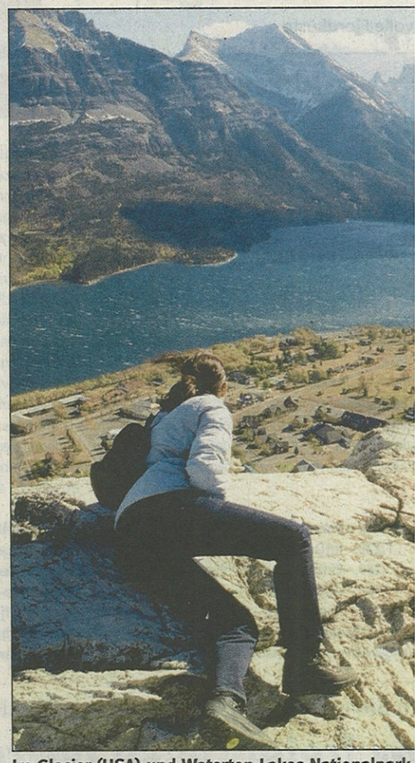
Übernachtungen: Im Grand Teton Nationalpark bietet die große Jackson Lake Lodge (Internet: www.gtlc.com) Übernachtungsmöglichkeiten unterschiedlicher Kategorien sowie Restaurants an. Der Glacier Park lässt sich am besten von Whitefish aus erkunden, wo es Hotels und Motels unterschiedlicher Preisklassen gibt. Der Ausgangs- und Übernachtungsort für den Arches- und den Canyonland-Park ist Moab mit einer ganzen Palette von Hotelangeboten.

Die Parks im Internet: www.nps.gov/arch, www.nps.gov/cany, www.nps.gov/crmo, www.nps.gov/grte, www.nps.gov/glac, www.utahsnationalparks.de

Weitere Informationen: Craters of the Moon, Grand Teton und Glacier Nationalparks: Wiechmann Tourism Service, Internet: www.rmi-rea nyonland und Arches: Get-it-a getitacross.de/drupal/de/dest

Freie Presse – Ariane Bühner-Stroh

Bisons überlebten in den USA vor allem dank der Nationalparks: Mit dem Yellowstone bekamen sie ab 1872 ein erstes sicheres Rückzugsgebiet.



Im Glacier (USA) und Waterton Lakes Nationalpark stürmt es manchmal so stark, dass man sich auf die